Krankheitsgeschichte zweier an der sog. Mercurialkrankheit leidenden Rinder

Autor(en): **Etterlin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **18 (1851)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-592256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus dem bereits beobachteten erlaube ich mir meine Ansicht dahin auszusprechen, daß dieses so bösartige Leiden, welches so schnell zum Tode führt, in etwas ganz Unbekanntem, das wahrscheinlich in der Luft steckt, zu suchen ist, das man mit dem Namen Miasma bezeichnet, jedoch nicht contagiöser Natur zu sein pflegt. (—!)

XII.

Krankheitsgeschichte zweier an der sog. Mercurialkrankheit leidenden Rinder.

Von

Etterlin,

Thierarzt in Muri, Ktn. Aargau.

Den 16. April 1846 kam der Knecht des Hrn. Pl. L. in Althäusern zu mir, um für 5 Stücke Vieh, die mit Schmarotzern behaftet seien, sogenannte Läusesalbe zu holen. Ich gab ihm 1½ Unzen einer Salbe bestehend aus 3 Theilen Unguenti mercuriales, einen Theil Sem. subadillae, jedoch mit dem ausdrücklichen Befehl, jedem Stück Vieh nicht mehr als einer Haselnuß groß in die Mitte hinter die Hörner an das Haar zu streichen und ja nicht einzureiben, denn es sei Gift. Ebenso verordnete ich, wenn ge-

nug Platz vorhanden sei, das Vieh weit aus einander zu stellen, um so das gegenseitige Belecken zu verhindern. Morgens den 22ten gleichen Monats wurde ich in die Stallung benannten Viehbesitzers berufen um sein Vieh zu untersuchen, weil er dasselbe für erkrankt halte.

Es fanden sich 2 gut genährte, in mittlerem Alter stehende Kühe und 2 gut genährte, sehr schöne, braune Rinder nebst einer Ziege vor. Die Kühe und die Ziege waren noch gesund, hingegen die Rinder krank.

Nachdem ich den Eigenthümer befragt, ob die Salbe auch an andern Stellen eingerieben worden sei als nur hinter den Hörnern, sagte er ja, auch am Grund des Schweifes, weil dort die meisten Läuse sich vorfanden.

Die Rinder zeigten folgende Erscheinungen: Am Halse, unter'm Bauche, an der Schweifrübe ꝛc. bestund ein bedeutender Ausschlag mit schmutzigem Grund; die Schaam- und die Schweifrübe waren sehr bedeutend angeschwollen, aus ersterer floß eine bedeutende Menge stinkender Jauche aus. Die Maulschleimhäute erschienen warm, etwas röthlich und das Maul viel Speichel enthaltend; die Bindehaut des Auges und die Cornea roth injizirt; Freß- und Trinklust verloren, Wiederkauen aufgehoben, Darmentleerungen selten und der Koth trocken. Das Athmen war unbedeutend vermehrt, ebenso die Pulsation und das Gemeingefühl deprimirt.

Als Ursache dieser Krankheit konnte ich nichts anders beschuldigen, als Einsaugung der Mercurial-

salbe, und mußte die Krankheit als Mercurialvergiftung bezeichnen.

Therapie. Zuerst ließ ich alle Stücke mit Seifenwasser reinigen und gute, reinliche Streue unterlegen. Innerlich verordnete ich den Rindern eine Abkochung von Hb. Malvae et altheae, Flor. tiliae nebst Kali sulphurat. und kleinern Gaben des Nit. depurati. Aeußerlich wandte eine Auflösung von Hepar sulphuris und Kali carbonic. abwechselnd mit dem Unguent. saturni an. Diese Behandlung wurde den 23. und 24ten ohne merkbaren Erfolg fortgesetzt. Den 25ten zeigten die Patienten hervorstechende Abgestumpftheit, starken Speichelfluß, bedeutende Athmungsbeschwerde, 25 Züge in der Minute, nebst öfterem lockerem Husten. Der Herzschlag war deutlich fühlbar, der Puls weich, 60 Schläge in der Minute; das Getränk wurde ganz verschmäht, der Koth ging dünnflüssig, stinkend ab und war mit vielem Schleim gemengt.

Der Ausschlag an der Schaam und dem Schweif wurde zum Geschwür. — An der Behandlung änderte ich nichts, nur wurde inzwischen ein Pulver in Flachssamen- und Gerstendekokt verabreicht, bestehend aus Camphor., Nitrum depurati, Kali sulphurati.

Aeußerlich machte ich Injektionen in die Vagina und den Mastdarm aus schleimigen und narkotischen Infuso-Dekokten. Mit dieser Behandlung fuhr ich fort bis den 3ten Mai, wo sich die Patienten munterer und lebhafter zeigten, obgleich sie beinahe zu Gerippen heruntergesunken waren. Es zeigte sich etwelche Freßlust, der Speichelfluß war vermindert, der Koth breiartig und nicht mehr stinkend, das Fieber ver-

schwunden, die Athmenzüge auf 15 Züge in der Minute gesunken, die Patienten achteten wieder auf ihre Umgebung, z. B. Futterschütten, Zurufen u. s. w. Die Geschwüre trockneten und die kleinern Stellen des Ausschlags schuppten sich so ab, daß nur noch kahle Flecke zurückblieben. Als Futter ließ ich nur leichtes Heu und Kleientrank verabreichen. Mit den Bähungen wurde fortgefahren.

Innerlich wurden aromatische nebst expectorirenden Mitteln verabreicht, als:

Rp. pulv. radicis Gentianae
» » Calami aromatici
» Seminis foeniculi aquatici anna unc. iij
» Magnesiae sulphuricae unc. Vj
» Sulphur. aur. antimonii drachm. iij
» Kali sulphurati unc. ß

D. S. während einem Tage in 4 Gaben zu gebrauchen.

Diese Behandlung wurde fortgesetzt bis den 10ten Mai, wo sich die Patienten wieder ganz wohl befanden, nur mangelte die Behaarung der Geschwürstellen. So entließ ich die Thiere aus meiner Behandlung und machte den Besitzer aufmerksam, daß er mit dem schnellen Wiedererfetzen dessen, was an Masse der Thiere verloren gegangen, nur sachte vorwärts schreiten solle.